

KANTONALE DENKMALPFLEGE



JAHRESHEFT 2019

INHALT

1. RÜCKBLICK – AUSBLICK

BRIGITTE FREI-HEITZ, KANT. DENKMALPFLEGERIN

SEITE 6

2. DAS KUNSTPROJEKT «Acht Frauen» IN DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHE ST. STEPHAN IN THERWIL

WALTER NIEDERBERGER, STV. KANT. DENKMALPFLEGER

SEITE 16

3. KIRCHENBAU – KIRCHENREFORM:

DAS ZWEITE VATIKANISCHE KONZIL MACHT SICH IM LAUFENTAL BEMERKBAR

AXE GAMPP UND RICHARD BUSER, AUTOREN KUNSTDENKMALERBAND BEZIRK LAUFEN

SEITE 18

4. VORHER – NACHHER

UND ENDLICH STEHT DER DORFLADEN VON LUPSINGEN AM RICHTIGEN PLATZ

PHILIPPE ALLEMAN, ORTSBILDPFLEGER

SEITE 20

5. LICHTBLICK

JUDITH BERTRAM, ORTSBILDPFLEGERIN

SEITE 22

6. WENDEZEIT IM GARTEN – GARTENDENKMALPFLEGERISCHE

HERAUSFORDERUNG

BRIGITTE FREI-HEITZ, KANT. DENKMALPFLEGERIN

SEITE 28

7. DENKMAL PERSÖNLICH

KATHRIN DEUBELBEISS, SEKRETÄRIN DENKMALPFLEGE

– ES IST SCHÖN, DIE TÜR WEIT AUFZUMACHEN

DIE DENKMALPFLEGE IM GESPRÄCH MIT ANDREA GYSIN UND WILLIAM BIRD IN IHREM HAUS

AN DER SCHÖNENBUCHSTRASSE 2 IN ALLSCHWIL

– EINRAUMHAUS ALS LEBENSBUHNE – EIN SPEZIELLES BAUHAUS-HAUS

DIE DENKMALPFLEGE IM GESPRÄCH MIT MARIANNA UND MICHEL LEUENBERGER IN IHREM

HAUS AM UNTEREN REBERGWEG 107 IN REINACH

1. RÜCKBLICK

Zu den Höhepunkten im vergangenen Jahr gehörte sicher der Renovationsabschluss und die Einweihung der römisch-katholischen Kirche St. Stephan in Therwil. Die 1631 erbaute Kirche im Zentrum des historischen Kerns ist neben dem Arlesheimer Dom die bedeutendste Barockkirche in unserem Kanton. Die Renovation reiht sich in eine Folge

von Kirchenrenovationen ein, die uns Denkmalpflegende auch in den nächsten Jahren beschäftigen wird. Die Erfahrung zeigt, dass nach einer Zeitspanne von 30 bis 50 Jahren Renovationen und Sanierungen an Kirchenbauten angezeigt sind. 2020 wird die Renovation der christkatholischen Kirche in Allschwil beginnen.



1.1a Die renovierte Kirche St. Stephan in Therwil



1.1b Blick in den Innenraum der Kirche St. Stephan in Therwil

In Allschwil werden einige kantonal geschützte Gebäude saniert oder umgebaut, u. a. ein Gebäudekomplex an der Schönenbuchstrasse 11. Nach langem Leerstand und mehreren Eigentümerwechseln liegt nun ein bewilligtes Konzept zur Sanierung und Umnutzung vor. Auch in die Neuweilerstrasse 6 zieht neues Leben ein. Die denkmalgeschützte Liegenschaft wird saniert und das Wirtschaftsgebäude zu Wohnzwecken umgebaut.

2019 sind mehrere grössere Projekte angestossen worden, deren Vorprojekte und Vorstudien nun vorliegen. Die Weiheranlage

im grössten Landschaftsgarten der Schweiz, der Arlesheimer Ermitage, muss gemäss Bestimmungen der kantonalen Stauanlagenverordnung ertüchtigt werden. Ziel und Aufgabe ist es, für alle drei Weiher Grundablässe zu bauen, um so für den Notfall gerüstet zu sein. Die Voruntersuchungen liefern weitere Daten zur Baugeschichte und Nutzung der ehemaligen Mühleweiher. Der einstige barocke Garten des Weiher Schlosses in Bottmingen soll in einer zweiten Etappe auf der Ostseite in groben Zügen wiederhergestellt werden. Nachdem in einer ersten Etappe der Südbereich 2011



1.2 Neues Leben zieht ein: Die Liegenschaften an der Neuweilerstrasse in Allschwil



1.3 Blick auf die mittlerweile «ausgeräumte» Partie im Osten des Schlossparkes

neu gestaltet worden ist, kann nun nach neun Jahren mit dem heute wie ausgeräumt wirkenden Ostteil begonnen werden. Dieselben Gestaltungselemente wie im Südgarten werden weitergeführt, ergänzt durch eine Baumallee, die dem barocken Weiherschloss einen festen Rahmen gibt. Die Ausführung der Arbeiten ist für Herbst 2020 geplant.

Für das Pfarrhaus in Arisdorf, ein geschichtsträchtiges herrschaftliches Gebäude im Eigentum der Stiftung Kirchengut, liegt das Konzept eines Umbaus in zwei Wohnungen vor. Damit wird hier zum ersten Mal



1.4 Die Kantonsarchäologie hat keine Spuren des barocken Gartens gefunden.

die erforderliche Fremdvermietung von Pfarrhäusern realisiert. Seit mehreren Jahren sieht sich die Stiftung mit der Situation konfrontiert, dass die Pfarrfrauen und Pfarrherren nicht mehr die grossen Pfarrhäuser bewohnen wollen und so andere Mieter gefunden werden müssen.

Nach einer langen Phase der Projektfindung und Sponsorensuche haben im Herbst in der römisch-katholischen Kirche Johannes Vianney in Muttenz die Bauarbeiten für eine neue Orgel begonnen. Die Arbeiten sind aus gestalterischer und denkmalpflegerischer Sicht von uns fachlich begleitet worden.



1.5 Die hölzernen Orgelpfeifen liegen für den Einbau bereit

Im September haben die Feierlichkeiten zum 100-Jahr-Jubiläum des Freidorfs in Muttenz stattgefunden. Dazu ist eine Publikation im Christoph Merian Verlag erschienen mit dem Titel *Das Freidorf Die Genossenschaft*. Das Buch führt der Leserschaft die innovativen und visionären Ideen vor Augen, welche die Gründer des Freidorfs in allen Lebensbereichen für die Freidörfler verwirklichen wollten. Die Theatergruppe *Rattenfänger* wanderte durch die Siedlung und führte an verschiedenen Standorten Szenen aus der Geschichte des Freidorfs auf, in Anlehnung an das Werk *Das Goldmachedorf* von Heinrich Zschokke. Obwohl die grosse Bedeutung des Freidorfs auch in architekturhistorischer und kulturgeschichtlicher Hinsicht europaweit unbestritten ist, geniesst das Freidorf bis heute noch keinen ausreichenden Schutz.

Personell ist die im Mutterschaftsurlaub weilende Ortsbildpflegerin Judith Kaufmann von der Architektin Regula Paganoni kompetent vertreten worden. Nach ihrer Rückkehr im Hochsommer hat Judith Kaufmann neu als verheiratete Judith Bertram ihre Arbeit wiederaufgenommen.

Isaac Reber wechselte per 1. Juli 2020 von der Sicherheits- in die Bau- und Umweltschutzdirektion. Der neue Vorsteher ist aufgrund seiner beruflichen Ausbildung und Tätigkeit mit dem Arbeitsfeld des Bauens, Planens und Gestaltens bestens vertraut. Gegen Ende August weilte der Arbeitskreis historische Gärten der deutschen Gesellschaft für Gartenkultur und Landschaftsarchitektur in Basel. Unter kundiger Führung der Gartendenkmal-Fachfrauen beider Basel sind verschiedene Anlagen wie der Vischer'sche Garten in Basel, Brüglingen,



1.6 Die Arbeitsgruppe historische Pflanzenverwendung besucht die Gartenstadt Freidorf in Muttenz



1.7 Auf dem Rundgang durch den Dorfkern mit Hansjörg Stalder, Präsident der kantonalen Denkmal- und Heimatschutzkommission

AUSBLICK

das Freidorf, die Wasserhäuser und der Wenkenhof in Riehen besichtigt worden.

Im September fanden wie jedes Jahr die Denkmaltage statt. Der örtliche Schwerpunkt war Therwil mit einem ansprechenden Programm. Ausgangspunkt war die frisch renovierte Stephanskirche sowie die neu erbaute Siedlung *Schmitti* in unmittelbarer Nähe. Die angebotenen Führungen und Rundgänge stiessen nicht nur bei der örtlichen Bevölkerung auf grosses Interesse. Gleichzeitig bot Ortsbildpfleger Philippe Allemann eine Führung durch die Altstadt von Liestal an.

Am 14. November 2019 verbrachten fünf Jugendliche den Zukunftstag im Amt für Raumplanung. Auf einer Schnitzeljagd durch das Städtli Liestal lernten sie auch die Arbeit der Denkmal- und Ortsbildpflege kennen.

Im Herbst 2020 wird unser Amtsleiter und Kantonsplaner Martin Kolb pensioniert. Somit erhält auch die Kantonale Denkmalpflege als Abteilung des Amts für Raumplanung einen neuen Chef.

Für die Ermitage in Arlesheim sollte das Vorprojekt zur Umsetzung der Stauanlageverordnung verabschiedet sein, und die Sanierung der christkatholischen Kirche St. Peter und Paul in Allschwil wird wohl gestartet sein.

Für die beiden Autoren des Kunstdenkmälerbands zum Bezirk Laufen geht es in die Schlussphase. Das Manuskript sollte für eine letzte Überarbeitung vorliegen, ebenso die Abbildungen.

Brigitte Frei-Heitz

Kant. Denkmalpflegerin



1.8 Mit Ortsbildpfleger Philippe Allemann auf Entdeckungstour durch Liestal. Hier mit Regierungspräsident Isaac Reber und mit langjährigen Mitarbeitenden der kantonalen Verwaltung



1.9 Die fünf Jugendlichen auf dem Balkon des Stadttores von Liestal, zusammen mit Kathrin Deubelbeiss und Walter Niederberger

2. DAS KUNSTPROJEKT «ACHT FRAUEN» IN DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHE ST. STEPHAN IN THERWIL

Im Rahmen der Innenrestaurierung der barocken Kirche St. Stephan in Therwil von Mai bis Oktober 2019 realisierte die Künstlerin Corinne Güdemann ein neues Kunstwerk mit dem Titel «Acht Frauen», das die bedeutende Ausstattung der Kirche zeitgemäss ergänzt. Die Arbeit besteht aus zwei einander ergänzenden Teilen, den Namen von acht frühestamentlichen Frauen, die in die Füllungen der Emporenbrüstung eingeschrieben sind, und einem Wandbild an der Innenseite der West-

wand. Das Ölgemälde ist in jene Wandfläche eingelassen, vor der sich bis zur Restaurierung der Kirche der 1991 errichtete Beichtstuhl befand. Es erweckt den Eindruck, als sei es kürzlich wiederentdeckt worden und spielt damit auf die Frauen in der frühen Kirche an, die in den letzten Jahrzehnten von der feministischen theologischen Forschung wiederentdeckt und gewürdigt wurden. Das Ölbild zeigt acht zeitgenössische Frauen, die an einem Tisch sitzen und diskutieren.



2.1 Rückwand der Stephanskirche nach der Restaurierung mit dem zweiteiligen Kunstwerk

AUSGANGSLAGE

Im Seelsorgeteam der katholischen Pfarrei St. Stephan in Therwil entstand die Idee, einigen der im Neuen Testament erwähnten Frauen in der Kirche ein Gesicht zu geben. Ein neues Kunstwerk sollte die Rolle, die diese Frauen in der Nachfolge Jesu spielten, zum Ausdruck bringen. Die Frauen, die in der frühen Kirche als Apostelinnen, Diakoninnen, Prophetinnen, Täuferinnen, Missionarinnen und Lehrerinnen gewirkt haben, aber im Lauf der Jahrhunderte weitgehend in Vergessenheit gerieten oder zu Männern umgedeutet wurden, sollten wiederentdeckt und gleichzeitig die heutige Situation der Frauen in der römisch-katholischen Kirche, die weiterhin von Diskriminierung und Ausgrenzung geprägt ist, thematisiert werden. Dem Seelsorgeteam war es weiter ein Anliegen, dass auch die heutigen Nutzer in der Kirche mit einer Ergänzung der Ausstattung ihre Spuren hinterlassen können. Das neue Kunstwerk soll die Frauen in der katholischen Kirche sichtbar machen und auch als Ermutigung für die Frauen von heute verstanden werden.

DENKMALSCHUTZ UND VERÄNDERUNGEN

Ist in einer so bedeutenden Kirche wie der barocken Stephanskirche in Therwil, die sowohl vom Kanton als auch vom Bund unter Schutz gestellt wurde, ein neues Kunstwerk überhaupt möglich? Diese Frage stellte die

Kirchgemeinde der Kantonalen Denkmalpflege. Sie kann grundsätzlich mit Ja beantwortet werden. Kirchen wurden im Lauf der Zeit, wie andere Gebäude auch, den jeweiligen Bedürfnissen angepasst und erfuhren architektonische und gestalterische Veränderungen. Dafür gibt es auch im Baselbiet viele Beispiele bis in die Gegenwart. So wurden in den letzten Jahren z. B. in den reformierten Kirchen von Sissach und Pratteln mit Kunstwettbewerben Kirchenfenster durch neue Werke ersetzt, oder der Dom von Arlesheim erhielt eine neue, von einem Künstler gestaltete Chorraumausstattung. Bei diesen Beispielen wurde jeweils eine Auswechslung vorgenommen, wobei für das Denkmal wenig repräsentative Teile durch künstlerisch hochwertige ersetzt wurden. Ein zusätzliches Kunstwerk als Teil der festen Ausstattung in einer bedeutenden Kirche ist aber selten.



2.2 Beichtstuhl, postmoderne Schöpfung von 1991

AUSSTATTUNGSGESCHICHTE DER STEPHANSKIRCHE

Die Kirche St. Stephan in Therwil hat wie viele andere Kirchen eine bewegte Geschichte, was die künstlerische Ausstattung angeht. Sie wurde 1627–1631 in der heutigen Grösse errichtet. Aus der Zeit der Erbauung stammen die Dekorationsmalereien im Chor, das Kruzifix im Chorbogen sowie die beiden Seitenaltäre. 1683 kam der Hochaltar dazu. Die Deckenbilder und

die Kreuzwegstationen im Schiff entstanden im Zug der Umgestaltung der Kirche im Stil des Rokoko in den Jahren um 1781. Seither gab es viele kleine Änderungen, die figürliche Ausstattung der Kirche hat aber keine wesentlichen Anpassungen mehr erfahren.

Spätere Zutaten wurden teilweise schon wieder entfernt. So fertigte 1839 Kirchenmaler Anton Bohrer von Nenzlingen zwei grosse Wandbilder über dem Chorgestühl an. Anlässlich der grundlegenden Aussen- und Innenrenovation von 1962 unter Leitung von Experten der Eidgenössischen Denkmalpflege wurden diese Bilder aber wieder entfernt. Gleich erging es den zwei Gemälden für die Nebenaltäre, die der damals schweizweit bekannte Kirchenmaler Paul Deschwanden aus Stans 1864 lieferte. Auch sie wurden 1962 wieder entfernt.

Das mag mehrere Gründe haben. Die Werke der beiden Künstler entstammen einer Zeit, die 1962 kunsthistorisch noch wenig gewürdigt wurde. Zudem verfolgte die Denkmalpflege damals oft die Strategie, auf einen angenommenen Originalzustand zurückzurerstaurieren. Einerseits waren die alten Altarbilder unter den neuen Bildern von Deschwanden noch vorhanden, andererseits störten die beiden Wandbilder von Bohrer die freigelegte originale, dem Spätmanierismus nahestehende Chormalerei. Die Rokokodekoration des Langhauses schätzte man dagegen als so hochwertig ein, dass sie



2.3 1962 freigelegtes Fragment der bauzeitlichen Dekoration an den Schiffswänden

erhalten blieb, obwohl man auch an den Schiffswänden Spuren derselben älteren Malerei wie im Chor entdeckte.

Anlässlich der Innenrenovation von 1984 bis 1991 erfolgte eine Umgestaltung der Empore und der Orgel sowie in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils eine Neugestaltung des Chorbereichs. Während im Chor Zelebrationsaltar und Ambo sofort als Werk unserer Zeit erkennbar sind, wählte der Architekt für den Emporenbereich ein

gegenteiliges Konzept. Die Orgel erhielt einen Barockprospekt, und die bisher weiss gehaltenen Treppen- und Emporenbrüstungen wurden mit einer barocken Marmorierung versehen, die den Altären und der Kanzel nachempfunden wurde. Mit diesen Massnahmen wollte der Architekt «den Eindruck eines einheitlichen Raumes»¹ bewirken. Nur die römische Jahreszahl in der neu mittig an der Emporenbrüstung angebrachten Kartusche verrät die Entstehungszeit.



2.4 Marienaltar mit der Predella über der Mensa (Altartisch)



2.5 Predella des Josephaltars

¹ Kirche Sankt Stephan Therwil: Gedenkschrift zur Restaurierung 1991, S. 24

DENKMALPFLEGERISCHE VORAUSSETZUNGEN FÜR EIN NEUES KUNSTWERK

Früher wurde in der Denkmalpflege oft versucht, vermeintliche Originalzustände wiederherzustellen. Ein Beispiel dafür mag, wie oben erwähnt, die Entfernung der Gemälde von Deschwanden und Bohrer in den 1960er-Jahren in der Kirche St. Stephan sein. Heute werden spätere Zutaten als Teil der Geschichte eines Objekts gewürdigt und auf ihre Qualität geprüft.²

Mit der Unterschutzstellung eines Gebäudes ist der Prozess der Veränderungen nicht ab-

geschlossen. Anpassungen und Veränderungen sind weiterhin möglich, müssen aber denkmalpflegerische Kriterien erfüllen:

- Es dürfen keine Eingriffe in die historisch wichtige und wertvolle Substanz, die den Zeugniswert des Denkmals ausmacht, vorgenommen werden.
- Änderungen sollen reversibel sein und wieder entfernt werden können, ohne Schäden am Denkmal zu hinterlassen.
- Ebenso ist auf eine hohe gestalterische Qualität zu achten.

Deshalb gab es vonseiten der Denkmalpflege auch keine exakten Vorgaben, wo ein neues Kunstwerk verwirklicht werden könnte, sondern lediglich die Bedingung, dass der gewählte Standort zuerst auf seine Denkmalverträglichkeit geprüft werden muss. Diese Prüfung kann je nach Art eines Kunstwerks unterschiedlich ausfallen oder an Bedingungen geknüpft werden. Allerdings ist die Kirche von Therwil schon mit vielen Elementen ausgestaltet und bietet

² «Denkmäler sind bestimmt durch ihren geschichtlichen Zeugniswert; dieser setzt sich aus einer Vielzahl von Eigenschaften zusammen. [...] Geschichtlichen Zeugnissen unlängst vergangener Zeit kann gleichrangiger Denkmalwert zukommen wie älteren Objekten. Die älteren Teile eines Denkmals sind nicht von vornherein wertvoller als die jüngeren; [...]» Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz, 2007, S. 14



2.6 Oberflächengestaltung der Empore mit Putti und Kartusche sowie Inschrift von 1991



2.7 Emporenbrüstung mit den Namen der frühtestamentlichen Frauen

kaum Raum und Flächen für ein zusätzliches Kunstwerk. Ein neues Kunstwerk sollte aber einen Mehrwert des ästhetischen Erscheinungsbildes der Kirche mit sich bringen und nicht nur die Dekoration vermehren. Ein neues Kunstwerk sollte auch hohe Ansprüche an die künstlerische Qualität erfüllen wie die bauzeitliche Chormalerei und die Überformung des Langhauses im Rokoko.

PROJEKTABLAUF

KOMMISSION

Die Idee des Seelsorgeteams für ein neues Kunstwerk wurde im Kirchenrat der Pfarrei St. Stephan eingehend diskutiert. An der Sitzung am 23. August 2017 beschloss er, eine Kommission zu bilden, die für das Kunstprojekt einen kleinen Wettbewerb ausschreiben sollte. Johannes Stückelberger, Kunsthistoriker, Dozent für Religions- und Kirchenästhetik an der Uni Bern und erfahren in der Durchführung von Kunstwettbewerben, wurde die Leitung übertragen. Sechs Mitglieder der Pfarrei mit unterschiedlichen Funktionen sowie Helen Schüngel-Straumann, eine der ersten feministischen Theologinnen in Europa, vervollständigten die Kommission. Die Aufgabe der Denkmalpflege war das Mitdenken und die Rückmeldung zu den denkmalpflegerischen Vorgaben und Bedingungen.

Die Kirchgemeindeversammlung stimmte dem Anliegen eines neuen Kunstwerks in

der Kirche, das frühtestamentliche Frauen thematisieren soll, ebenfalls zu und hiess die Zusammensetzung der Kommission gut. Schon bei Projektaufnahme wurde beschlossen, dass die Angehörigen der Pfarrei während des Prozesses angemessen informiert werden.

STANDORT

Als Standort für das neue Kunstwerk wurden mehrere Stellen diskutiert, die aber zum Teil sofort wieder ausschieden, so der Triumphbogen, der weder genügend Platz für das gewünschte Bildprogramm geboten hätte noch denkmalpflegerisch geeignet gewesen wäre.

Die bisher undekorierte Predella³ des Marienaltars dagegen schien ein geeigneter Standort für die neuen weiblichen Heiligen zu sein. Die Predella des Josephaltars wäre ebenfalls verfügbar. Im Barock, der Bauzeit der Stephanskirche, war es oft üblich, dass die Predellen der Aufnahme von Reliquien von Katakombenheiligen⁴ dienten und dass die

³ Eine Predella ist ein meist hölzerner flacher Sockel, der auf dem Altartisch, der Mensa, in christlichen Kirchen steht und den eigentlichen Altaraufsatz, das Retabel, trägt. Manchmal hatte die kastenartig gebaute Predella zusätzlich die Funktion eines Reliquien-schreins. Wikipedia 18.02.2020

⁴ Katakombenheilige sind unbekannte Personen aus der Zeit des frühen Christentums, deren Gebeine zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert in grosser Zahl aus den Katakomben in Rom entfernt wurden. Typischerweise wurden solche Reliquien später reich mit Gold, Edelsteinen und Stickereien verziert. Wikipedia 18.02.2020

Front der Predellen mit einem Bild der jeweiligen Reliquie versehen wurde. In Therwil sind die beiden Predellen jedoch nicht bemalt, sondern nur mit Blattsilber gefasst. Als Ort für das neue Kunstwerk schienen sie anfänglich für die Kommission gut geeignet zu sein. Diese eher kleinen Flächen könnten aber künstlerisch schwierig zu bespielen sein. Diese Feststellung und die Tatsache, dass sie einen festen Bestandteil der barocken Seitenaltäre bilden, veranlassten die Denkmalpflege, die Kommission aufzufordern, auch andere Stellen zu prüfen. Als weiterer möglicher Ort wurde die Emporenbrüstung geprüft. Ihre acht Füllungen bieten genügend gestaltbare Flächen, in denen man die vergessenen neutestamentlichen Frauen darstellen könnte. Ihre Oberflächengestaltung ist eine Erfindung von 1991, die heute denkmalpflegerisch noch nicht als so wertvoll eingeschätzt wird, dass sie nicht mehr veränderbar wäre. Auch besteht hier keine Gefahr, historische Substanz zu verletzen. Für die Vertreter der Pfarrei in der Kommission sprach für diesen Ort, dass die Kirchgänger sie nach der Eucharistiefeyer und beim Verlassen der Kirche und die Seelsorgenden während der ganzen Messe sehen würden. Die acht Füllungen der Emporenbrüstung wurden daher für den Kunstwettbewerb als Standort des neuen Kunstwerks erkoren.

WETTBEWERB

Die Kommission bereitete einen Kunstwettbewerb vor, der als Studienauftrag mit Präqualifikation durchgeführt wurde. Der Auftrag an die Künstlerinnen lautete, den acht frühchristlichen Frauen in der Therwiler Kirche ein Gesicht zu geben. Für die Auswahl der Wettbewerbsteilnehmerinnen wurden zehn Dossiers von Künstlerinnen gesammelt, die für einen Auftrag aufgrund ihres bisherigen Werks und des vorgesehenen Orts geeignet schienen. Daraus wählte die Kommission sechs Künstlerinnen aus. Aufgrund deren Vorstellungen konnten zwei Künstlerinnen ihre Ideenskizzen präsentieren.

Nach eingehender Beratung entschied sich die Kommission einstimmig für den Entwurf der Zürcher Künstlerin Corinne Güdemann. Dieser beeindruckte die Jury am meisten, auch wenn er von den Wettbewerbsbedingungen abwich. In vorbereitenden Studien hatte Corinne Güdemann untersucht, wie die Porträts der acht Frauen in den Feldern der Emporenbrüstung auszusehen hätten. Sie gelangte zur Einsicht, dass für die Aufgabe, an diesem Ort ein zeitgenössisches Kunstwerk zu schaffen, das mit der bestehenden reichen Ausstattung der Kirche harmoniert, keine befriedigende Lösung zu finden sei. So kam sie auf die Idee, statt Porträts nur die Namen der acht Frauen in die Felder einzuschreiben und zusätzlich ein Wandgemälde zu realisieren, das eine Tischgemeinschaft von acht zeitgenössischen Frauen zeigt.

Für das Gemälde prüften die Künstlerin und die Kommission vier Stellen. An der Wand über dem nördlichen Chorgestühl war schon einmal ein Bild angebracht, aber wie 1962 wurde die Stelle nicht als geeignet erachtet. An den Seitenwänden im Schiff unter den Fenstern, ein weiterer möglicher Ort, wäre ein Kunstwerk zwar gut sichtbar für die Kirchenbesucher, die Konkurrenz zu den Kreuzwegstationen wäre aber zu gross. Beide Standorte lehnte auch die Denkmalpflege ab. Die Kartusche an der Decke unter der Empore beim Haupteingang würde eine grosse, gestaltbare Fläche bieten. Sie wird aber nur schlecht wahrgenommen. Beim Betreten der Kirche führt der Blick nicht als Erstes zur Decke, sondern nach vorne zum Altar. Die Kartusche erschien damit sowohl den Vertretern der Pfarrei als auch der Denkmalpflege als nicht geeignet. Die Künstlerin selbst favorisierte für das neue Wandbild die Rückwand neben dem Haupteingang, wo bis zur Restaurierung der

Beichtstuhl stand. Dadurch können die acht Namen auf der Emporenbrüstung und das Wandbild mit der Tischgesellschaft auf einen Blick erfasst und als zweiteilige Arbeit gelesen werden. Für Frau Güdemann war es zudem wichtig, die Frauen «auf Augenhöhe» und in Lebensgrösse als direktes Gegenüber der Betrachtenden zu positionieren, was andere Orte ausschloss.

REALISIERUNG

Das Wandbild sollte gegenüber der Wandoberfläche vertieft angebracht werden, so als sei es eben bei der Restaurierung entdeckt worden. Die Denkmalpflege konnte dem zusätzlichen Standort zustimmen, nachdem eine Untersuchung gezeigt hatte, dass der Verputz jüngeren Datums ist und erst zusammen mit dem Elektrokasten angebracht wurde. Weder historische Maleien noch alte, schützenswerte Oberflächen kamen zum Vorschein.



2.8 Detail der Emporenbrüstung



2.9 Detail der Emporenbrüstung

Die Untersuchung der Rückwand sollte auch klären, ob ein Versenken des Bildes, wie es die Künstlerin wünschte, möglich ist. Es stellte sich heraus, dass das bauzeitliche Bruchsteinmauerwerk nur wenig unter der

Verputzoberfläche liegt und kein Versenken des Bildes erlaubt. Um den für das Bild idealen Standort nicht zu gefährden, schlug die Denkmalpflege vor, von der Kante beim Hauptportal her den Verputz stärker aufzutragen. Die Befürchtungen, dass sich dies deutlich zeigen würde, waren unbegründet, wie von der Denkmalpflege erwartet. Am 13. November 2018 beschloss die Kirchgemeindeversammlung mit überwältigender Mehrheit die Ausführung des Projekts, wie von der Künstlerin und der Kommission vorgeschlagen.



2.10a Das neue Kunstwerk an der Rückwand



2.11 Detail des neuen Kunstwerks

PROJEKTBESCHRIEB

Das Kunstwerk «Acht Frauen» von Corinne Güdemann besteht aus zwei einander ergänzenden Teilen, den acht Namen von frühtestamentlichen Frauen auf den Brüstungsfüllungen der Empore und dem Bild mit acht Frauen an der Westwand.

Den ersten Teil realisierte die Künstlerin in den acht Feldern der Holzbrüstung der Empore, die bei der letzten Renovation 1991 mit einer Marmorierung versehen worden war. Sie nahm den illusionistischen Charakter des gemalten Marmors auf und führte ihn weiter, indem sie die Namen der frühtestamentlichen Frauen in Trompe-l'Œil-Technik wie eine in Stein gemeisselte römische Monumentalschrift aufmalen liess. Die Schrift lehnt sich an die sogenannte Baumeistertafel vorne in der Kirche neben dem rechten Seiteneingang an, die an die Erbauung der Kirche im Jahr 1631 erinnert.

Der zweite Teil der Arbeit besteht aus einem Wandbild⁵ in Form eines Fragments eines «wiedergefundenen» Freskos, das den Anschein erwecken soll, es sei bei der Restaurierung unter dem Verputz der Rückwand zum Vorschein gekommen, analog zu den Zeuginnen der frühen Kirche, die über die Jahrhunderte der patriarchalen Bibelauslegung vergessen wurden. Die Künstlerin malte das Bild im Atelier mit Ölfarbe auf

eine dünne, in der Form des Fragments zugeschnittene Platte. Farblich ist es mit dem Farbklima der Kirche abgestimmt. Das fertig gemalte Bild wurde auf dem Bruchsteinmauerwerk befestigt. Ein neuer Verputz, der zum neuen Bild hin etwas dicker aufgetragen werden musste, um die Illusion einer tiefer liegenden Schicht mit dem «wiederentdeckten» Bild zu erwecken, umschliesst das neue Kunstwerk.

Die acht Frauen sitzen in eine angeregte Unterhaltung vertieft um einen mit einem weissen Tuch bedeckten langen Tisch und teilen Brot und Wein miteinander. Es sind Frauen unterschiedlichen Alters und verschiedener kultureller Herkunft. Es sind Frauen, die heute in Therwil wohnen könnten. Die Gesprächsrunde erinnert an das Letzte Abendmahl, ohne dass es in irgendeiner Weise einen Verweis auf eine traditionelle Darstellung gibt. Die zweiteilige Arbeit von Corinne Güdemann würdigt so sowohl den Beitrag der Frauen in der frühen als auch in der heutigen Kirche.

Walter Niederberger

Stv. Kant. Denkmalpfleger

⁵ Das Wandbild hat eine Länge von etwa 250 cm und variiert in der Höhe zwischen 80 und 100 cm

3. KIRCHENBAU – KIRCHENREFORM

DAS ZWEITE VATIKANISCHE KONZIL MACHT SICH IM LAUFENTAL BEMERKBAR

Von 1962 bis 1965 tagte in Rom das Zweite Vatikanische Konzil. Es sollte zum grossen Reformkonzil werden und alle Bereiche katholischer Glaubenspraxis umfassen. Bereits 1963 ging daraus die Konstitution «Sacrosanctum Concilium» hervor, welche die

Liturgie betraf. Nicht nur sollte der jeweiligen Landessprache Respekt gezollt werden. Auch das Zelebrieren der Messe mit dem Rücken zu den Gläubigen war für Priester nicht mehr zeitgemäss. Im Zug dieser Liturgiereform wurden zahlreiche katholische Kirchen an die neue Praxis angepasst und erhielten einen sogenannten Volksaltar, der in der Regel weit gegen das Kirchenschiff vorgeschoben wurde und an dem der Priester nun mit dem Gesicht gegen die Gläubigen zelebrierte.

In der Laufentaler Gemeinde Liesberg hat diese Reform in beiden Kirchenbauten Niederschlag gefunden. Die alte Kirche St. Peter und Paul war erst kurz zuvor, 1948, umfassend renoviert worden, nicht zuletzt auf Betreiben des damals den lokalen Kirchenbau prägenden Architekten Alban Gerster. Die gesamte ältere Ausstattung wurde entfernt und an den Chor eine eigene Chornische angebaut. Zum obersten ästhetischen Kriterium wurde das «schöne technische Bild» erhoben, wie es Gerster einmal wörtlich ausdrückte. Die Kirche war nach damaliger Ansicht in der Moderne angekommen. All das war durch das Konzil obsolet geworden. Gersters Sohn Giuseppe zeichnete in den frühen 1970er-Jahren für den Rückbau der Eingriffe seines Vaters verantwortlich und für die heute noch bestehende liturgische Ausstattung. 1961, unmittelbar vor Beginn des Konzils, hatte die Kirchengemeinde überdies beschlossen, im Ortsteil Riederwald



3.1 Liesberg, St. Peter und Paul. Der gesamte Chorbereich wurde erstmals 1948 und ein zweites Mal in den frühen 1970er-Jahren stark verändert



3.2 Liesberg Riederwald, Bruder-Klaus-Kapelle. Die Kapelle ist der erste Sakralbau im Laufental, der unmittelbar auf die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils Bezug nimmt

eine neue Kapelle für das dortige Quartier zu errichten. Wieder spielte der Architekt Alban Gerster eine führende Rolle. Geschick brachte er die Kirchgemeindeversammlung dazu, auf einen Wettbewerb zu verzichten und ihm einen Direktauftrag zu erteilen. Ausserdem erklärte er sich zum Fachmann in Sachen katholischer Kirchenbau. In einer Kirchenratssitzung wird 1962 protokolliert: «Abliessend weist der Architekt darauf hin, dass in der modernen Architektur Stilunklarheit herrsche. Nicht alles, was modern sei, sei auch Kunst. [...] Der H. H. Pfarrer bittet, v. a. die Schlussworte des Referenten ernst zu nehmen. Die Kirchen sollen keine Tummelplätze werden und sollten katholisch bleiben.»

Entstanden ist aus dieser Haltung heraus die Bruder-Klaus-Kapelle in Riederwald. Weil die Planung sich ständig hinauszögerte, ist hier der erste Kirchenbau der Region entstanden, der unmittelbar auf die Liturgiereform Bezug nahm. Ab November 1966 war der Sakralbau benutzbar, 1967 wurde er geweiht. Entstanden ist ein Gotteshaus, bei dem nun bereits der neue Volksaltar integraler Bestandteil der Planung wurde. Er steht frei und ist ebenso der Moderne verpflichtet wie die weiteren Elemente der liturgischen Ausstattung. Sie alle wurden von einem eigentlichen Spezialisten für sakrale Ausstattung, dem Bildhauer Eugène (Eugen) Renggli aus Grosslützel, geschaffen. Alban Gerster hat den liturgischen Neuerungen

insofern Rechnung getragen, als die Kirche am Tag eine ganz besondere Art der Beleuchtung zeigt. Das Licht fällt überall nur indirekt ein. Ein Lichtgaden im Schiff ist durch eine Betonleiste der Sicht entzogen, und auch gegen den Chorraum fällt das Licht durch verdeckte seitliche Fenster ein. Die leicht gewölbte Decke und die Präsbiteriumswand wirken dadurch gleichsam wie vom übrigen Raum abgehoben. Die Decke scheint beinahe über dem Kirchenraum zu schweben. Hinzu treten zur Architektur noch Glasfenster des bekannten Basler Glasmalers Hans Stocker. Die gegenüberliegende Innenfassade wird charakterisiert durch zwei nun allerdings gut sichtbare, farbig verglaste Lichtschienen. Laut Stocker seien sie in ihren öffnenden und schliessenden Formen wie eine Meditation zu verstehen. Architektur und Glasfenster ergänzen sich hier gegenseitig. Dem Architekten, der bei der Sanierung älterer Bauten gelegentlich brachial durchgreifen konnte, und dem Glasmaler gemeinsam ist hier ein Sakralraum von hoher atmosphärischer Dichte gelungen.

Axel Gamp und Richard Buser

Autoren Kunstdenkmälerband Bezirk Laufen

4. VORHER – NACHHER

UND ENDLICH STEHT DER DORFLADEN VON LUPSINGEN AM RICHTIGEN PLATZ

Obwohl der Weg des Dorfladens vom alten Standort zum Dorfplatz lediglich 100 Meter beträgt, dauerte seine Reise etwas länger, weil zwischendurch Gegenwind aufkam und er einen «planerischen Umweg» beschreiten musste. Umso mehr freut sich die Denkmalpflege, dass dieses Projekt, das sie von Beginn an begleitet und unterstützt hatte, zum Ziel fand. Die Gemeinde Lupsingen hat 2016 das Architekturbüro arco plus AG beauftragt, eine Machbarkeitsstudie zur Entwicklung von Liegenschaften im Zentrum zu erstellen. Aus dieser ging hervor, dass der Dorfplatz der ideale Standort für einen Dorfladen ist. Gleichzeitig ergab sich aufgrund der Restrukturierung der Feuerwehr die Möglichkeit, das zentral gelegene Feuerwehrmagazin einer neuen Nutzung zuzuführen. Die einstigen Überlegungen, den Modulbau, in dem der Dorfladen untergebracht war, auf den Dorfplatz zu zügeln, wurden verworfen, weil die Umnutzung des Magazingebäudes die sinnvollste und auch städtebaulich beste Variante darstellte. Dies setzte jedoch eine Umzonung der Zone für öffentliche Werke und Anlagen in die Kernzone

voraus. An den gemeinsamen Besprechungen mit Gemeinde, Architekten und den verschiedenen kantonalen Fachstellen konnten die damit zusammenhängenden Probleme eruiert und im Zusammenhang mit der Mutation des Zonenplans gelöst werden. Als die zonenrechtlichen Voraussetzungen gegeben waren, kam die Architektengemeinschaft arco plus AG und Atelier F-Geschoss GmbH frühzeitig auf die Denkmalpflege zu, um das Bauprojekt zu konkretisieren. Dabei galt es, den Bestand, die Nutzungsansprüche, die architektonische Gestaltung und den Aussenraum gesamtheitlich zu bedenken und die passenden Lösungen zu finden. Wie das Resultat zeigt, ist dies hervorragend gelungen. Mit der Ausführung wurde die auf Holz spezialisierte Generalunternehmung PM Mangold Holzbau AG beauftragt, die für die Fassade und das Tragwerk ausschliesslich Schweizer Holz verwendete. Dank der guten Zusammenarbeit aller Parteien ist am Dorfplatz ein zeitgemässer und nachhaltiger Dorfladen mit moderner Technik entstanden, bei dem Alt und Neu nicht im Widerspruch, sondern im guten Dialog stehen. Die neue Nutzung und die schöne Architektur werten den Dorfplatz auf und stärken die Zentrumsfunktion des Ortskerns.

Philippe Allemann

Ortsbildpfleger



4.1 **VORHER:** Das alte Feuerwehmagazin wartet auf seine neue Nutzung



4.2 **NACHHER:** Im Sommer 2019 konnte der Dorfladen im Herzen von Lupsingen seine Türen öffnen



4.3 **VORHER:** So präsentierte sich der grosse, ungenutzte Schopf vor dem Umbau zur Platzseite



4.4 **NACHHER:** Der bestehende Schopf wurde umgebaut und durch einen ansprechenden Anbau mit Solardach ergänzt



4.5 **VORHER:** Das ehemalige Feuerwehmagazin mit dem aufgesetzten Dachreiter, der zum Aufhängen und Trocknen der Feuerwehschläuche diente



4.6 **NACHHER:** Die Tore stehen wieder offen. Die eindruckliche Holzarchitektur konnte erhalten und fachgerecht renoviert werden

5. LICHTBLICK

Zur grossen Freude der Kantonalen Denkmalpflege wurde mitten im Dorfkern von Seltisberg ein kommunal geschütztes Wohnhaus vorbildlich umgebaut. Vor allem die zeitgemässe Dachgauben-Interpretation lässt Ortsbildpflegerinnenherzen höher schlagen.

Dachaufbauten sind heute aus den Baselbieter Dachlandschaften nicht mehr wegzudenken. Lange Zeit spielten sie in unseren Ortskernen aber keine wesentliche Rolle,

sie waren höchstens bei stattlichen Bauten oder in verstädterten Gebieten anzutreffen. Erst ab dem späten 19. Jahrhundert wurde vereinzelt damit begonnen, in den trockenen, gut durchlüfteten Lagerflächen im Dach Schlafkammern zu errichten. Die «Tradition», unsere Dächer zu belichten, ist also noch jung. Gauben und Lukarnen wurden und werden auf dem Grossteil der Baselbieter Dächer erst weit nach deren Bauzeit als zu-



5.1 Die neuen Dachaufbauten an der Hauptstrasse in Seltisberg

sätzliches Element hinzugefügt. Eine historische Tradition, die uns den Weg zu ihrer richtigen Ausformulierung zeigt, gibt es nicht. So liegt es nahe, dass für dieses Element von den Architekten ein Instrumentarium, eine Sprache geschaffen werden muss, die Farbe bekennt und zeigt, dass es sich um ein neueres Bauteil handelt, sich aber trotzdem möglichst gut einpasst.

Wenn man heute durch unsere Dörfer spaziert, trifft man ganz unterschiedliche Typen von Dachaufbauten an: rechteckige, geschwungene, halbrunde, dreieckige, feingliedrige, überdimensionierte, wohlproportionierte. Einige sind reich profiliert und elegant, andere sind zurückhaltend zeitlos, wieder andere kontrastieren lautstark und zeigen ihre Entstehungsjahre im späten 20. Jahrhundert. Gerade weil nicht auf eine historisch richtige Referenz zurückgegriffen werden kann, ist es unvermeidlich, dass sie in ihrem Ausdruck auch immer dem jeweiligen Geschmacksempfinden unterworfen sind.

Was ist nun der richtige Umgang mit unseren Dachflächen? In erster Linie versuchen wir sie zu schonen. Die tonfarbene ziegelgedeckte Hauptdachfläche soll in jedem Fall überwiegen. Dachaufbauten werden, mit Rücksicht auf die Bausubstanz, so angeordnet, dass ein harmonisches Gesamtbild entsteht. Damit sie sich möglichst zurückhaltend in die Dachlandschaft eingliedern, empfiehlt die Ortsbildpflege, Dachaufbauten in Kupfer auszuführen, einem traditionellen

Bedachungsmaterial, das mit der Zeit nachdunkelt, nicht spiegelt und so weder fremd noch störend wirkt.

Der Dachausbau in Seltisberg ist eine Antwort, die uns für die heutige Zeit richtig scheint. Ein Zusammenspiel von grossen ästhetischen Ansprüchen in kleinen Gesten und präziser handwerklicher Ausführung. Die scharfkantigen, schrägen Abkantungen der Leibungen sieht man erst auf den zweiten Blick. Sie sind ungewöhnlich, sie verblüffen, und sie zeigen ganz zurückhaltend und fein auf, dass diese Dachaufbauten eine zeitgemässe Zutat sind.

Judith Bertram

Ortsbildpflegerin

6. WENDEZEIT IM GARTEN – GARTENDENKMAL- PFLEGERISCHE HERAUSFORDERUNG

AUSGANGSLAGE

Zu den verschiedenartigen Ausprägungen des Klimawandels gehören die Zunahme von Trockenperioden in der Wachstumszeit, extreme Sommertemperaturen, die Verschiebung der Hauptniederschlagszeit in die Wintermonate sowie sich häufende Starkregenereignisse und Stürme. Insbesondere ausgeprägte Trockenperioden in der Vegetationszeit und sommerliche Temperatur-extreme sind geeignet, die Stabilität von Baumbeständen und Sträuchern und damit den denkmalpflegerischen Erhalt historischer Gärten nachhaltig zu beeinträchtigen. Für die Stabilität und Anpassungsfähigkeit der Gehölzflora an klimatische Extreme spielen – so wie in anderen Nutzungssystemen auch – die Standorteigenschaften und hier vor allem die Böden eine zentrale Rolle. Von den Bodeneigenschaften hängt die Fähigkeit eines Standorts ab, Wasser und Nährstoffe zu speichern und für das pflanzliche Wachstum verfügbar zu machen. Diese Eigenschaften können je nach Standort erheblich variieren und beeinflussen so die Eignung eines Ortes für bestimmte Pflanzenarten und insbesondere die Vulnerabilität des Pflanzenbestandes gegenüber klimabedingten Stresssituationen.

In der Gartendenkmalpflege geht es um die Bewahrung von wertvollen historischen Grünanlagen, die als kulturelles Erbe verstanden werden. Diese Bewahrung hat bei dem aus lebendigem Baumaterial geschaffenen Gartenkunstwerk immer mit Pflege – in der gartendenkmalpflegerischen Fachsprache: mit Instandhaltung – zu tun. Grundsätzlich ist die Instandhaltung darauf ausgerichtet, die Gärten dauerhaft in ihrer Eigenschaft als Geschichtszeugnis und Kunstwerk zu erhalten – auch bei sich ändernden äusseren Rahmenbedingungen wie beispielsweise Nutzungsänderungen, Bauprojekten an den Parkgrenzen oder Auswirkungen des Klimawandels.

ERSTE HERAUSFORDERUNGEN

Im vergangenen Sommer stand die Denkmalpflege gleich in zwei historischen Gartenanlagen vor der Entscheidung, die Fällung sturzgefährdeter Bäume zu bewilligen und gleichzeitig eine Ersatzpflanzung zu bestimmen. Es sind die ersten Vorkommnisse dieser Art, bei denen die Auswirkungen des viel diskutierten Klimawandels in unserem gartendenkmalpflegerischen Alltag fassbar werden. Betroffen sind der wohl im späten 19. Jahrhundert in seiner heutigen Form gestaltete Jörinpark sowie der nach dem Entwurf von Ernst Cramer 1962 gestaltete Friedhof Blözen, beide in Pratteln gelegen.

DER JÖRINPARK IN PRATTELN

Der Park des ehemaligen Landguts Jörin in Pratteln verzeichnet mehrere grosskronige Laubbäume mit einem beträchtlichen Alter von über 100 Jahren. Der Park nimmt das Geviert zwischen Burggartenstrasse, Hauptstrasse und Bahnhofstrasse ein und liegt auf der Nordseite des gleichnamigen ehemaligen Landguts, das heute als Restaurant betrieben wird. Das Jöringut geht auf den Neubau des Basler Handelsherrn Johann

Wegner-Preiswerk von 1776 zurück und reiht sich in die Gruppe der herrschaftlichen Landsitze auf Pratteler Boden wie Hohenrain, Schönenberg, Mayenfels und Lilienhof ein. Der heutige Name von Landgut und Park geht auf den Familiennamen der letzten privaten Eigentümer zurück. Seit 1944 gehören Gut und Park der Einwohnergemeinde Pratteln.

Gemäss den wenigen Bild- und Planquellen bestand der Jörinpark aus Baumgruppen in



6.1 Der Jörinpark mit dem Jöringut im Bildhintergrund

Hausnähe sowie offener Wiese mit unregelmässig gesetzten Bäumen. Es könnte sich um Obstbäume in einem Baumgarten handeln, die Bildquellen sind da nicht eindeutig. In den vergangenen zwölf Jahren mussten mehrere bildbestimmende Bäume im Park gefällt werden. Die rund 130-jährige Rotbuche (*Fagus sylvatica*) an der Südwestecke, die über 100-jährigen Eiche (*Quercus petraea*) und die Rotbuche (*Fagus sylvatica*) beim sogenannten Sitzhügel an der Nordgrenze des Parks waren durch Pilzbefall in ihrer Stabilität

stark geschwächt und aufgrund ihres «Baumalters» nicht mehr sehr vital. Die Abnahme der Vitalität und der Befall von Pilzen und anderen Schädlingen bei diesen Bäumen waren schon seit einigen Jahren bekannt, die Fällung konnte vorbereitet und musste erst zu dem Zeitpunkt eingeleitet werden, an dem die Verkehrssicherheit nicht mehr gegeben war.

Die Fällung der beiden Roteichen (*Quercus rubra*) am nordöstlichen Rand der grossen freien Wiesenfläche hingegen wurde innerhalb weniger Wochen notwendig. Im Jahr 2018 sind am Stammfuss Körper des ringlosen Hallimasch gefunden worden, ein Jahr später ergab die jährliche Nachprüfung eine dramatische Verschlimmerung des Zustands durch den Nachweis eines weiteren Pilzes, des Spindeligen Rübblings. Der Spindelige Rübbling kann eine Weissfäule im Wurzelbereich, an Wurzelanläufen und an der Stammbasis erzeugen und kommt häufig bei Roteichen vor. Da die Verkehrssicherheit nicht mehr gegeben war, mussten beide Roteichen im Dezember 2019 gefällt werden.

Das gartendenkmalpflegerische Handeln sieht vor, dass nach einer Fällung wenn immer möglich wieder dieselbe Baumart am gleichen Standort gepflanzt wird. In grossen historischen Parkanlagen werden hierzu Sämlinge kultiviert, um so auch die genetische Tradition zu sichern. In Zeiten des Klimawandels muss dieses Vorgehen nun kritisch hinterfragt werden. In Expertenkreisen



6.2 Eine grosse Baumücke ist nach der Fällung entstanden

im In- und Ausland ist man sich nicht einig. Ein Grossteil befürwortet trotz aller Bedenken das Nachpflanzen derselben Art und Sorte, allenfalls an einem verträglicheren Standort und unterstützt durch intensive Aufzuchtspflege. Ebenso wird eine historische Tradition wieder verstärkt aufgegriffen, in grossen Parks eine eigene Baumschule zu unterhalten, in der die notwendigen Jungbäume herangezogen werden. So wächst der Jungbaum unter gleichbleibenden Bedingungen auf und ist für die lokalen Anforderungen konditioniert. Primär aus wirtschaftlichen Gründen sind in den letzten Jahrzehnten die parkeigenen Baumschulen aufgegeben worden. Die Bäume werden heute von grossen externen Baumschulen bezogen, die teilweise ganz andere Standortbedingungen bezüglich Exposition, Klima, Bodenbeschaffenheit usw. aufweisen. Das Versetzen des Baums an seinen neuen Bestimmungsort und dessen Auswirkung auf die Vitalität des Baums wird heute sehr kritisch beurteilt.

Kommt man zum Schluss, dass nicht mehr dieselbe Baumart gepflanzt werden soll, so muss die Auswahl sich zwingend an den Gestaltungskriterien des Parks und des Gartenstils orientieren. Für die Auswahl einer Baumart sind neben der Funktion auch bildkünstlerische Aspekte wie Grösse, Kronenform, Farbe und Form des Blatts während der Jahreszeiten, Rindenbild usw. ausschlaggebend.

In Abstimmung mit dem zuständigen Landschaftsarchitekten haben wir für den Jörinpark beschlossen, die Baumart nicht zu wechseln, jedoch eine modernere, hitzeverträgliche Sorte zu verwenden, deren Kronenform und Herbstfärbung in etwa den Roteichen entspricht. Im Januar 2020 sind die beiden neuen Zerr-Eichen (*Quercus cerris*) gepflanzt worden. Die Standorte der Jungbäume sind gegenüber den bestehenden leicht versetzt, um so den bestehenden wie den jungen Bäumen genügend Entwicklungsraum zu geben.



6.3 Die frisch gepflanzten Jungbäume an neuen Standort

DIE FRIEDHOFSANLAGE BLÖZEN IN PRATTELN

Haben wir uns im Jörinpark für eine abweichende Eichensorte entschieden, wollen wir in der Friedhofsanlage Blözen dieselbe Baumart wieder an demselben Standort nachpflanzen.

Die Friedhofsanlage von Ernst Cramer gehört zu den bedeutendsten Werken der schweizerischen Landschaftsarchitektur aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie befindet sich am Ostrand von Pratteln, an erhöhter Lage, von Wald und Landwirtschaftsland eingefasst. Im Unterschied zu der einmaligen Anlage mit Erdsulpturen beim Kantonsspital Bruderholz, die ebenfalls von Ernst Cramer stammt und leider weitgehend zerstört wurde, hat sich die Friedhofsanlage Blözen in vielen wichtigen

Bereichen bis heute erhalten. Ernst Cramer arbeitete fast ausschliesslich mit Gehölzen, wobei ihm Struktur und Präsenz der Baumstämme und die Kronenform sehr wichtig waren. In seiner Auswahl orientierte er sich auch an der damaligen «skandinavischen Mode»: Birken, Hainbuchen, Schwarz- und Waldföhre neben der Platane sind seine Bäume.

Auch in dieser jüngeren Anlage mussten in den letzten Jahren gerade im Eingangsbereich Nordwest mehrere Bäume gefällt werden. Schwächung der Vitalität, Pilzbefall und Sturmschäden waren die Gründe. Im Sommer 2019 zeigte sich jedoch ein Schadensbild, das auf die Auswirkung der Klimaerwärmung zurückzuführen ist.

Innert kurzer Zeit, d. h. innerhalb weniger Wochen, starben drei Hainbuchenheister



6.5 Im Vordergrund der neu gepflanzte Hainbuchenheister am selben Standort. Der Nachbarsbaum hat vorsorglich einen Sonnenschutzanstrich erhalten

(*Carpinus betula*) ab, sowohl im einfassenden Gehölzstreifen wie am axialen Weg, der von der Friedhofskapelle Richtung Süden führt. Die Auswirkungen des Sonnenbrands 2018 haben im folgenden Jahr den Pilz *Cytospora decipiens* begünstigt, der zu einem raschen Absterben des befallenen Baums führt. Aus Sicherheitsgründen, aber auch um einem Befall weiterer Hainbuchen vorzubeugen, sind die Fällungen ausgeführt worden. Der stark verzweigte Hainbuchenheister hat ein sehr eigenwilliges Erscheinungsbild. Die nah beieinanderstehenden Triebe bilden zusammen eine dichte Krone. Die Bäume sind am Hauptweg eng gepflanzt worden

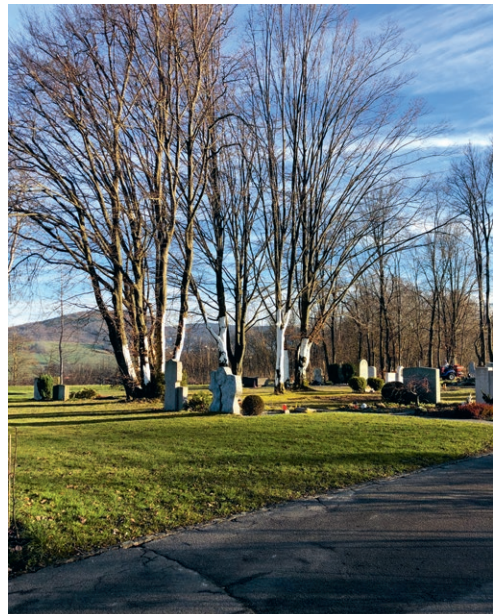
und vermitteln mit der Vielzahl der Stämme und dem dichten Kronenkörper einen eigenen, fast sakral wirkenden Gartenraum. Dieses gartenkünstlerische Werk gilt es wenn immer möglich zu erhalten. Vergleichbare, hitzebeständigere Baumarten gibt es nicht. So haben wir uns entschlossen, den einen Hainbuchenheister am Hauptweg am selben Standort nachzupflanzen, den Jungbaum wie die bestehenden Nachbarsbäume vor Sonnenbrand zu schützen und die Standortbedingungen mit regelmässigem Wässern zu verbessern. Zeus sei uns gnädig!

Brigitte Frei-Heitz

Kant. Denkmalpflegerin



6.5 Im Vordergrund der neu gepflanzte Hainbuchenheister am selben Standort. Der Nachbarsbaum hat vorsorglich einen Sonnenschutzanstrich erhalten



6.6 Die gefährdeten Hainbuchen sind mit einem weissen Anstrich gegen zu starke Sonneneinstrahlung geschützt

7. DENKMAL PERSÖNLICH

«ES IST SCHÖN, DIE TÜRE WEIT AUFZUMACHEN»

Die Denkmalpflege im Gespräch mit Andrea Gysin und William Bird in ihrem Haus an der Schönenbuchstrasse 2 in Allschwil.

Welche Beziehung haben Sie zum Haus an der Schönenbuchstrasse?

Wir haben vor etwa sechs Jahren angefangen, uns nach einem Haus umzusehen. Neue Häuser oder Wohnungen, wo alles rechtwinklig und einheitlich aussieht, fanden wir beide eher langweilig. Wir haben Ausschreibungen gelesen und die Gegend mit dem

Velo abgefahren. Bei zwei Objekten, die wir interessant fanden, hat es nicht geklappt. Dann haben wir die Ausschreibung für dieses Haus entdeckt, ohne Preisangabe, ohne Bilder. Als wir es uns angesehen haben, hatten wir beide eine Vorstellung, was man daraus machen könnte. So haben wir es im August vor fünf Jahren kaufen können und sind seither die Eigentümer.

Was ist speziell an Ihrem Haus?

Das Haus steht schon lange und liegt sehr zentral in Allschwil. Dies hat Vor- und Nachteile. Schön ist, dass oftmals Freunde



7.1 Andrea Gysin und William Bird im geschützten Innenhof ihres Hauses

spontan anklopfen, wir haben viel Besuch. Der Schulweg für unseren Sohn ist kurz, und die Spielkameraden sind nie weit weg. Oft wird das Haus fotografiert. Die Fasnacht findet direkt vor unserer Haustüre statt, was halt auch Scherben und Hinterlassenschaften mit sich bringt, auf die wir lieber verzichten würden. Das Haus hat eine lange Geschichte, und es ist eindrücklich zu wissen, dass es teilweise über hundert Jahre in der gleichen Familie verblieben ist.

Speziell ist sicher auch die viele Arbeit, die wir ins Haus investiert haben. Anfänglich wohnten wir nur in den Räumen im 1. Stock, und unten wurde umgebaut. Wir haben sehr viel selber gemacht, und die Arbeiten dauerten sehr viel länger als gedacht. Wir haben fast zwei Jahre gebraucht, bis wir fertig waren, und danach stellte sich heraus, dass auch die Westfassade und das Dach sanierungsbedürftig waren. Die Bauzeit war schon sehr anstrengend. Dass das Haus nicht bezugsbereit war, hatte aber auch einen Vorteil. So konnten wir wirklich einfügen, was wir wollten. Die Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege gestaltete sich für uns wie für die Architektin sehr angenehm. Unser Highlight ist die Küche, die wir eingebaut haben. Sie ist der zentrale Dreh- und Angelpunkt, genauso ausgestattet, wie wir sie haben wollten, offen zum grossen Esstisch in der ehemaligen Schmiede und im Sommer ebenfalls direkt neben dem viel genutzten Aussenbereich hinter dem Haus.

Drei aus Ihrer Sicht wichtige Schlagworte zum Haus?

Baustelle: Wir waren lange auf einer Baustelle zu Hause, das hat diese ersten Jahre schon sehr geprägt. Und noch immer ist nicht alles fertig. Wir arbeiten nach und nach weiter an den Details.

Ort mit Platz: Wir geniessen im Sommer unseren fantastischen Aussenbereich im Hinterhof. Dieser ist sehr privat, nicht einsehbar und tatsächlich unsere Wohnstube in der warmen Jahreszeit. Während der langen Bauphase, in den drei Räumen im ersten Stock wohnend, haben wir nur engste Freunde bei uns eingeladen. Es ist schön, jetzt die Türe weit aufmachen zu können. Wir haben Raum für viele Gäste, Freunde und Familie, was wir sehr geniessen.

Schöner wohnen mit Flair: Wir haben etwas Spezielles gesucht und bekommen, aber auch erarbeitet. Zum Glück konnten wir uns vorstellen, was wir hier verwirklichen können. Viele Menschen staunen, wenn sie vorher und nachher vergleichen. Wir fühlen uns privilegiert, hier zu wohnen. Es ist jedes Mal eine Freude, wenn wir auf unser Haus zugehen und nach Hause kommen.

«EINRAUMHAUS ALS LEBENS- BÜHNE – EIN SPEZIELLES BAU- HAUS-HAUS»

Die Denkmalpflege im Gespräch mit Marianna und Michel Leuenberger in ihrem Haus am Unteren Rebbergweg 107 in Reinach.

Welche Beziehung haben Sie zum Artaria-Haus?

Wir haben das Haus im Sommer 2018 gekauft und sind am 3. Dezember 2018 eingezogen, wohnen zum Zeitpunkt des Gesprächs also noch kein Jahr hier. Als wir es damals zum ersten Mal betraten, hat es sofort gefunkt. Zuvor wohnten und arbeiteten wir in einem

sehr grossen Haus in Basel, mit Seminar- und Praxisräumen. Vor dem Umzug haben wir ein Jahr lang geräumt und reduziert. Das war eine grosse Entlastung. Es ist für uns ein Privileg, weniger zu haben.

Manche haben uns erstaunt gefragt, warum wir uns nicht eine rollstuhlgängige Wohnung gekauft haben. Aber das Treppensteigen, das Werken im Garten, das Holzspalten hält uns auf Trab und trägt dazu bei, dass wir weniger schnell gebrechlich werden.

Mit dem Kauf des Artaria-Hauses haben wir begonnen, uns mit dem Architekten und der Bauhaus-Architektur zu beschäftigen. Es freut uns, das Haus zu beleben und zu erhalten.



7.2 Marianna und Michel Leuenberger auf ihrem Kachelofen, der wieder mit Holz befeuert werden kann

Was ist speziell an Ihrem Haus?

Paul Artaria, der Architekt, hat das Haus gebaut als «Einraumhaus für kinderloses Ehepaar». Im Lauf der Zeit hat es sich zum Glück noch etwas erweitert. Uns gefällt die klare Struktur und Einfachheit, das viele Holz, das Licht. Es ist ein ungewöhnliches Haus mit interessantem Konzept. Oft stauen die Leute, wie alt es ist.

Zur Bauzeit stand das Haus allein am Hang, der Rebberg ist längst Geschichte. Links und rechts auf dem Grundstück verlaufen jedoch noch immer die alten, steinernen Rebbergtreppen. Wir haben einen schönen Garten, den wir naturnah gestalten. Wir bieten so Lebensraum und Unterschlupf für viele Tiere wie Schmetterlinge, Eidechsen oder Kröten; wir haben ein Biotop errichtet und auch wieder einige Reben gepflanzt.

Veränderungen vorzunehmen, braucht hier Zeit, da Reinach eine eigene Baubewilligungsbehörde hat, aber auch die Denkmalpflege in Liestal einbezogen werden muss. Es braucht Geduld, ein Bauvorhaben umzusetzen.

Schon beim Kauf wussten wir, dass wir den stillgelegten Kachelofen wieder in Betrieb nehmen möchten. Nun wird er wie früher mit Holz befeuert, und auch die Ofenbank ist angehängt. So ist es gemütlich.

Drei aus Ihrer Sicht wichtige Schlagworte zum Haus?

Adlerhorst: Vom Südzimmer unter dem Dach hat man eine wunderbare Aussicht auf die Landschaft, den Himmel, die Juraketten. Das Haus liegt auf einer Linie mit der Ermitage, dem Arlesheimer Dom und der reformierten Kirche in Arlesheim. Von diesem Adlerhorst aus kann man auch das Goetheanum sehen.

Lebensbühne: Unser Wohnzimmer erinnert an eine Bühne und bringt uns mit seiner klaren Struktur auf viele Ideen, diesen Wohnraum auch erweitert zu nutzen. Wir könnten Hauskonzerte veranstalten oder Märchen erzählen. Im denkmalgeschützten Gebäude Kultur erleben, es mit Veranstaltungen füllen, das Haus sporadisch öffnen für kulturell Interessierte, das schwebt uns vor.

Miteinanderraum: Seit wir in diesem Haus sind, haben wir viel Besuch. Der zentrale Wohnraum bietet uns und den Gästen Behaglichkeit. Hier wohnen wir, fühlen uns wohl.

Kathrin Deubelbeiss

Sekretärin Denkmalpflege

Abbildungsnachweis

1.1–1.5: Kantonale Denkmalpflege BL

1.6: Amiyo Ruhnke, Hamburg

1.7–1.9: Kantonale Denkmalpflege BL

2.1–2.11: Kantonale Denkmalpflege BL

3.1, 3.2: Ariel Huber, Zürich

4.1–4.6: arco plus AG SIA

5.1: EGGGER Architektur GmbH, Arlesheim

6.1–6.6: Kantonale Denkmalpflege BL

7.1, 7.2: Kantonale Denkmalpflege BL

Abbildung Umschlag:

Impressum

© Mai 2020

Amt für Raumplanung, Kantonale Denkmalpflege

Korrektorat: Ingrid Kunz Graf, Stein am Rhein

Gestaltung: Patrizia Zanola, Zürich

Druck: Druckerei Bloch AG, Arlesheim

